

BEIBLATT DER  
ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE  
NEUE FOLGE

II. Jahrgang.

April 1910.

Heft 1.

Herausgegeben von Prof. Dr. *George Witkowski*, Leipzig-Gohlis, Ehrensteinstr. 20, Manuskripte an diesen erbeten.  
Inserate direkt an den Verlag *W. Drogulin*, Leipzig, Königstraße 10.

Inseratbedingungen:

1/4 Seite . . . . . 60 Mark	1/4 Seite . . . . . 15 Mark
1/2 Seite . . . . . 30 Mark	3/8 Seite . . . . . 8 Mark

**Kleine Anzeigen** (Desiderata und Angebote): die gespalt. Petitzeile 50 Pf., für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen 30 Pf. — Beilagegebühr 25 Mark. — Insertionschluss für Heft 2 am 25. April

Pariser Brief.

*Chantecler!* Die Welt zittert noch nach von dem großen Februarereignis. Über alle Grenzen Frankreichs hinaus ist die Reklameliteratur kolportiert worden. Und es ist doch eine Pleite geworden; nicht nur weil Herr Guitry schlecht spielte. Rostands Söhnchen ist mit des alten Guitry jugendlicher Liebsten durchgebrannt, so daß die Premiere noch einmal verschoben werden mußte, da Guitry sich weigerte zu spielen, bevor nicht Jung Rostand die Schöne wieder abgeliefert hätte. Nicht nur über dieses Histörchen frohlockt der Pariser Spott. Die „Grande revue“ hat den Gil Blas nachgeschlagen und fand im Jahre 1903 folgende Äußerung Rostands: „*Il ne faut parler d'une pièce qu'après la première. Il est si dangereux pour une comédie d'être célèbre avant que les chandelles soient allumées!*“ In derselben Nummer der „Grande revue“ veröffentlicht *Henri Ghéon* eine vernichtende Kritik über den Dichter Rostand.

Während das mondäne Paris sich mit dem größten, Pariser Reklamehelden beschäftigte, hat eine stillere Gemeinde dem in diesem Lärm unbemerkt davongegangenen *Charles Louis Philippe* eine würdige und köstliche Ehrung erfunden. Die „Nouvelle Revue française“, an deren Spitze *André Gide* und *Jean Schlumberger* stehen, haben eine Gedächtnisnummer zusammengestellt, die in ihrer würdigen Ausstattung, ihrem bedeutenden Inhalt ein schönes und würdiges Denkmal für den toten Dichter bedeutet. Dem Heft ist die Reproduktion eines Bildnisses Philippes von *Charles Guérin* vorangestellt. *Michel Arnaud* spricht über das Lebenswerk, *Emile Guillaumin* über Philippe in seinem Provinzdorf. Die Jugenderinnerungen *Marcel Rays* geben ein anschauliches Bild von den schweren Kindheitsjahren des Dichters, und von seiner bitteren Not im Jünglingsalter. Die persönlichen Erinnerungen von *Marguerite Andouse*, besonders aber das Tagebuch *André Gides* aus den letzten Tagen des Dichters und der Beerdigung gehören mit zu den er-

greifendsten Dokumenten, die aus einem Menschen-schicksal literarisch überliefert worden sind. Von der Notdurft, der Ärmlichkeit, Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit mancher Pariser Dichterexistenzen kann man sich in Deutschland kaum eine Vorstellung machen.

Philippe war der schönste Typus einer solchen Dichterexistenz, ein reiner Charakter, eine starke Natur und eine große Begabung. In seinen Briefen finden sich wundervolle schmerdlche und glückliche Sentenzen: „*Les maladies sont les voyages des pauvres. Ah! quel beau voyage nous fimes cette semaine-là! Nous étions seuls dans le dortoirs où six blancs lits étaient rangés contre les fenêtres tendues de rideaux blancs. Tout le long des lentes journées, nous nous lisions des vers; quand le soir tombait, nous nous taisions, et le silence était plus doux que toute poésie!*“ In dem Tagebuch des Zwanzigjährigen heißt es: „*Les ravouements de certains domestiques continuent sa débacle et son amertume. Alors il se croit avoir l'air du chien galeuse qu'on lapide. Son orgueil s'en révolte, et il fait des réflexions amères et presque jalouses sur les gens, et rentre encore davantage en lui, avec toujours le désir de garder intacte sa personnalité!*“

Auch die „Phalange“ hat in ihrer neuesten Nummer dem Dichter Philippe mehrere Artikel gewidmet. In der „Grande Revue“ entwirft *Ernest Charles* ein Lebensbild des ebenfalls kürzlich verstorbenen Romanschriftstellers *Edouard Rod*.

*Maurice Prou* wurde am 11. Februar zum Mitglied der Akademie des Inscriptions et Belles-Lettres gewählt. *Maurice Prou*, einer der feinsten, gründlichsten und liebenswürdigsten Gelehrtenköpfe des neueren Frankreichs, hat in Deutschland so zahlreiche Freunde und Verehrer, daß seine Wahl auch in unserem Lande ein freundliches Echo finden wird. Er ist am 28. Dezember 1861 in Sens geboren, studierte an der Ecole pratique des Hautes Etudes. 1884 wurde er Mitglied der école

*Zeichnungen und Radierungen Goethes* und aus dem Goethekreise mit versteigert werden, die in jener Goethebibliographie natürlich nicht enthalten waren. Als kostbares Hauptstück ist ein Original-Porträt von *Kügelgen*, eine prachtvolle Kreidezeichnung nach dem Leben, zu nennen, ferner ein Originalporträt Goethes von *Heideloff*,

ein Originalporträt der Frau von Stein, nicht weniger als *vier Zeichnungen Goethes*, drei Originalradierungen und anderes reiches Illustrations-Material.

Der Katalog, der mit fünf Lichtdrucktafeln geschmückt sein wird, erscheint Mitte April und ist zum Preise von 1 Mark zu beziehen.

## Neue Bücher und Bilder.

Der Raummangel des Beiblatts hat es verschuldet, daß von den besonders zahlreichen wertvollen neuen Erscheinungen der letzten Monate ein großer Teil erst jetzt an dieser Stelle angezeigt werden kann. Aber das hat auch sein Gutes. Es ergibt sich dadurch die Möglichkeit eines schnellen Gesamtüberblicks der deutschen Buchkunst der Gegenwart an der Hand einer Anzahl ihrer besten Erzeugnisse.

Mit stolzer Genugtuung können wir feststellen, daß in den letzten Jahren die deutschen Verleger und Buchdrucker in gesichertem ruhigen Fortschreiten zur schönen Form des Buches begriffen sind. Der widerwärtige Prunk der alten Prachtwerke für den Salonisch ist völlig verschwunden, und mit Erfolg kämpft jetzt eine ganze Schar künstlerisch empfindender und beratener Verleger auch gegen die nüchterne Korrektheit, die man noch vor kurzem als ein Höchstes verehrte. Die neue Forderung heißt: Das individuelle Buch. Die innere Form geistiger Schöpfungen, die persönliche Note soll in der Type, dem Satzbild, dem Schmuck, der Hülle vorklingen; aber so, daß zugleich die eigenen Bedingungen des typographischen Kunstwerks voll erfüllt werden. In diesem gegebenen, verhältnismäßig recht engen technischen Bezirk soll jedes literarische Künstlertum seine eigene, vom Nachbar klar abgegrenzte Stilparzelle erhalten, — das ist jetzt unser Verlangen. Damit wird allen altertümlichen Neigungen, die nur Muster früherer Zeiten in möglichster Treue wiederholen wollen, ein Riegel vorgeschoben, womit aber selbstverständlich nicht die Benutzung des guten Alten ausgeschlossen werden soll. Im Gegenteil. Die Ausdrucksfähigkeit vieler historischen Formen hat ihre Entstehungszeiten überlebt. Der Atavismus gilt auch in der Geschichte des Seelenlebens der Völker. Die geistige Disposition, die Stimmungen und Sehnsüchte begrabener Geschlechter tauchen wieder empor, und wir empfinden die Gestaltungsart der Zeiten ihrer früheren Herrschaft als ihr Äquivalent. Es ist deshalb ganz recht, wenn die neuen romantischen Bücher in ihrem Äußern den alten ähneln; aber die Ungertype ist kein Mädchen für Alles, romantische Stimmungen lassen sich auch auf andere Art wecken.

Unsere klugen gebildeten Verleger und ihre künstlerischen Helfer wissen das natürlich auch. Wenn sie irgend eine Schriftgattung, eine bestimmte Art des Schmuckes oder des Einbandes eine Zeitlang überwiegen lassen, so folgen sie dem Gebot derselben Macht, die in der Psychologie des Massengeschmacks auf allen Gebieten dämonisch, das Persönliche über-täubend, mit vernunftwidriger Gewalt sich durchsetzt: der Mode. „Die Allerbesten hat so ein Singsang schon besiegt.“ Und das liebe Publikum läßt der Unsicher-

heit seines Formsinns nur zu gern den just modernen Typus als Stütze bieten.

Zudem kann der vielbeschäftigte Verleger nur an seine kostbarsten Erzeugnisse den Aufwand völlig eigenartigen Durchbildens wenden. Ehmkes Aufsatz über die Diederichssche Faustausgabe (im vorigen Jahrgang unserer Zeitschrift S. 261—270), mag einen Begriff davon geben. Es ist begreiflich und verzeihlich, daß die mühevoll gereifte Form nicht auf den einen ersten Zweck beschränkt bleibt. Behält sie doch auch in der ferneren Anwendung auf Bücher desselben Verlegers, Buchkünstlers oder Druckers den Wert der künstlerischen und der Handelsmarke. (Womit zugleich gesagt ist: Wer die charakteristischen Merkmale fremder Bücher auf seine eigenen überträgt, vergeht sich moralisch.) Die Forderung des individuellen Buches wird also zunächst nur in seltenen Fällen zu erfüllen sein. Wir werden uns gern damit begnügen, überall den Stempel einer formgebenden Persönlichkeit zu sehen, mag sein Gepräge auch ohne wesentliche Änderung verschieden gearteten Erzeugnissen desselben Hauses aufgedrückt sein. Es versteht sich von selbst, daß dadurch kein schmerzhafter Mißklang entstehen darf. Die *Pantheon-Ausgabe* zum Beispiel, eine allzu gewissenhafte Wiederholung englischer Vorbilder, kleidet Lessing, Goethe, Eichendorff, Heine in dieselbe klassizistische Zierlichkeit. Der Begriff der Reihe würde das gemeinsame Gewand rechtfertigen, aber es fehlt die persönliche Note, die als höhere Einheit die Mannigfaltigkeit der Einzelercheinungen zusammenbinden müßte.

Damals, als diese Ausgabe begonnen wurde, war von solchem Verlangen noch nicht viel zu spüren. Da galt es zunächst nur die Reinheit des Stils, die gute solide Arbeit und den echten Stoff in Druck, Papier und Einband. Ein Seitenbild, das den einfachen optischen und ästhetischen Grundgesetzen nicht genügt, Büttenpapier aus Holzstoff, Halbfranzbände aus Spaltleder galten ja zu jener Zeit noch fast allgemein, auch für künstlerische Bücher, als Möglichkeiten. Da ist jetzt die reinliche Scheidung vollzogen: Holzstoff, Kaliko, Pergamoid haben ihr Daseinsrecht für die *erste Klasse* verloren.

Wir mustern die neuen Bücher dieser Klasse, die vor uns liegen, nach der alphabetischen Folge der Verleger und beginnen mit den bei *Georg Bondi* in *Berlin* erschienenen. Dieser Verlag wird von *Melchior Lechter* beraten und läßt seine vornehmsten Erzeugnisse bei *Otto v. Holten* herstellen. Der sakrale Ernst der großen Kunst soll durch gotisierende Formen dem Bewußtsein vermittelt werden. Kein leisester Hauch vom Alltagsleben der Gegenwart ist hier zu spüren.

Kostbarkeiten werden in reines Gold gefaßt. So stellen sich die beiden ersten Bände einer Sammlung dar, die, vor zehn Jahren nur dem engsten Kreise geweiht, jetzt der Allgemeinheit beschert werden: Deutsche Dichtung. Herausgegeben und eingeleitet von *Stefan George* und *Karl Wolfskehl*. Zweite Ausgabe. Erster und zweiter Band: Jean Paul und Goethe.

Es versteht sich von selbst, daß uns hier keine Anthologien im gemeinen Wortsinn dargeboten werden. Nur was den Mitgliedern einer auserlesenen Gemeinschaft an Jean Paul von Wert ist, wird ihnen gegeben: die Seelenlaute seiner hohen Menschen und die bildhafte Schönheit seiner Rede. So läßt auch aus der ganzen großen Welt Goethes der zweite Band nur die feierlichsten und zierlichsten Versklänge herübertönen und schwerlich möchte das „Haiderölein“ oder „Hans Sachsens poetische Sendung“ in der *Stefan George*-Schrift zu ihrem Rechte kommen. Diese stilreinen, von innen und außen edlen und stattlichen Bücher bietet der Verlag zu dem erstaunlich billigen Preise von M. 1.50 (in schönem Leinenband M. 2.50).

Weniger geglückt scheint mir *Lechters* Ausstattung, des ebenfalls bei *Georg Bondi* erschienenen ersten Bandes von „Goethe und seine Freunde im Briefwechsel“. Herausgegeben und eingeleitet von *Richard M. Meyer*. Der gute neue Gedanke, mit den Briefen des Großen die anregenden oder erwiderten Äußerungen der Empfänger zu verbinden, ist von Meyer mit der bei ihm selbstverständlichen Sachkenntnis und feinem Herausheben des Bedeutsamsten verwirklicht worden. Aber das Format, die allzu moderne Behrens-Antiqua, die überreichliche Verwendung des Rotdrucks, zumal für die zahlreichen an sich sehr schönen aber zum Teil unentzifferbaren Initialen, — alles das gibt kein geschlossenes, dem Auge wohltuendes Satzbild, weckt auch nicht die Stimmungen, die aus Briefen des XVIII. und XIX. Jahrhunderts klingen. Die trefflich komponierte Umrahmung des Doppeltitels symbolisiert den Inhalt durch einen einsamen mächtigen Adler, umspielt von der Schar der kleinen Alltagsvögel, mit etwas billigen Mitteln.

Denselben leichten Einwand möchten wir auch gegen *Lechters* Titel zu der prächtigen bei *Bondi* erscheinenden *Shakespeareübersetzung Gundolfs* erheben. Dieses Werk hoher nachdichtender Kunst wird wie alles, was Ewigkeitswert erstrebt, erst allmählich nach Gebühr anerkannt werden. Es bringt in der Tat, wie die Einleitung sagt, Schlegels große Leistung in einer erneuerten Form, die dem heutigen Gefühl der Verantwortung gegen den Dichter und die deutsche Sprache gemäß ist. An vielen Stellen ist gebessert aber nirgends, wie es zumeist dabei geht, geschwächt, sondern überall dem Rhythmus besser Genüge getan, das Hohe in Linie und Geste noch veredelt, das Zarte von allem süßlichen Beischnack befreit, das Herbe mit überraschender Neuheit durch ähnliche Werte der Gegenwartssprache verdeutlicht. Diese Kunst Gundolfs, jeder Stelle ihr eigenes Licht zu lassen, tritt noch stärker

zutage an den Dramen, die er neu übersetzt hat. Über das Äußere hat unsere Zeitschrift ja schon wiederholt mit gebührender Anerkennung berichtet.

Die ausgezeichnete Druckerei *Otto v. Holten* publizierte im eigenen Verlag unter *Lechters* Beirat „Übertragungen aus den deutschen Minnesängern des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts: Minnelieder und Sprüche von *Friedrich Wolters*.“ In edelster Einfachheit prangt diese gute Auswahl des Besten mittelhochdeutscher Lyrik vom Kürenberger bis zum Meister Frauenlob. Jeder Schmuck fehlt; rote Umrahmungen, Titel und Initialen heitern das Seitenbild auf und stehen vortrefflich zu dem schönen Satzbilde.

Wie *Melchior Lechters* Künstlerschaft für *Georg Bondi* und *Otto v. Holten* so ist *Karl Walsers* sentimentaler und graziöser Humor für den Verlag *Bruno Cassirer* in *Berlin* zum besonderen Kennzeichen geworden. Noch in keiner Publikation hat sich diese Eigenart so rein und technisch vollendet verkörpert wie in den „Gedichten von *Robert Walser* mit Radierungen von *Karl Walser*“. Die zarte Innigkeit der Verse klingt mit den überaus liebenswürdigen eingedruckten Bildern zusammen und umfaßt den Genießenden mit einer gesättigten Romantik, geboren aus jugendlicher Sehnsucht, frischer Kraft, innigem Naturgefühl, Herzensfrömmigkeit im Gefühl mystischer Beziehung zum Übersinnlichen. Diesesseltene, stille, schöne Buch kann freilich nur ganz innerlichen Menschen seine Reize offenbaren, aber solchen wird es tiefe große Freude spenden.

Derselben Art von Lesern gehören auch die „*Nachtwachen des Bonaventura*“, die *Bruno Cassirer* in einem sehr feinen Neudruck auf eigens dafür gefertigtem Van Gelder-Bütten darbietet. Die 16 kleinen Initialbilder *Karl Walsers* in Rotdruck verleihen diesem alten urromantischen Buche den passendsten Schmuck. Ganz besonders fein ist der Halblederband: braunviolett Rücken und Ecken mit weißgetupftem Papierüberzug. Die Vermutungen des ungenannten Herausgebers über den Verfasser dürften jetzt durch die Forschungsergebnisse von *Franz Schultz* zugunsten *Wetzels* erledigt sein.

Fast möchte man es bedauern, daß *Walser* nicht auch den zierlichen fünf Bändchen seinen Beistand geliehen hat, in denen der Verlag *Bruno Cassirer* die ersten Drucke der „*Volksmärchen der Deutschen*“, erzählt von *J. K. A. Musäus*“ aufs getreueste erneuert hat. Der alte *Musäus* und seine Märchen in Ehren, — aber die Kostbarkeit solcher bis ins kleinste gewissenhaften Wiederholungen der Urgestalt sollte doch als ein Tribut für die ganz Großen vorbehalten bleiben. Für die andern mag der Gebrauch beibehalten werden, daß eine neue Ausgabe von höherem künstlerischen Range ihren Aufwand durch eigene typographische und künstlerische Gestaltung legitimiert. Womit übrigens an